

DIE LINKE. *im Erzgebirgskreis*

SOZIALISTISCHES INFO-BLATT

FEBRAR 2023

Nummer 179

Die Bedrohung des Friedens geht vom Imperialismus und ihren Regierungen aus...



Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin

Rosa Luxemburg gehören wie Karl Liebknecht, Karl Marx und Teddy Thälmann schon seit meinen frühen Jugendjahren zu meinen Vorbildern. So ich es zeitlich und gesundheitlich einrichten kann, fahre ich deshalb mit Gleichgesinnten den ersten Sonntag nach dem Todestag (10.01.1919) der Ermordung der beiden Erstgenannten zur Luxemburg-Liebknecht-Demonstration und anschließendem Gedenken auf den Friedhof der Sozialisten in Berlin Friedrichsfelde, so auch dieses Jahr. Das Gedenken meiner Vorfahren, ihrer Kämpfe für eine bessere Zukunft der Nachgeborenen und ihr Einsatz gegen die Militarisierung des deutschen Reiches vor dem I. Weltkrieg und weiterer imperialistischer Kriege kann ich als Enkelin eines Gründungsmitgliedes der KPD ohnehin nie vergessen.

So begab ich mich gleich einer Menge friedliebender Menschen, dabei das Gefühl Einheit der dreitausend Linken verschiedener Parteien bei der Rosa-Luxemburg-Konferenz am Vortag, die so stimm- und kraftgewaltig die Internationale sangen, noch in Herz und Ohr, auf den Weg zu dieser Demo und dem Gedenken dieser Kämpfer/innen gegen Krieg und Gerechtigkeit. Da ich aus

Gesundheitsgründen die ganze Strecke der Demo nicht mit laufen konnte, steckte mir doch eine soeben überstandene Covid-Infektion noch in den Knochen, fuhr ich mit der S-Bahn nach Berlin Lichtenberg und ging dann gleich einem Strom von Menschen im Nibelungenviertel und danach entlang meiner Straße (Gudrunstraße) und gelangte so zum Friedhof, betrachtete die vielen Stände verschiedener Parteien, darunter viele internationaler Kommunisten. Hier ergaben sich viele Gespräche mit den Standbetreuern. Hier vor Ort waren dann auch ein Stand der Linken aus Lichtenberg und der Shop der Linken, sowie „Cuba Si“, die uns mit Mojitho versorgten und ein Stand der kommunistischen Plattform der Linken vertreten, mit deren Vertreter/innen ich sehr interessante Gespräche führte. Allein, in dem großen Fahnenmeer der vielen Parteien war es mir nicht möglich, auch nur eine Fahne der „Die Linke“ auszumachen. Das enttäuschte mich schon. Dennoch traf ich viele mir bekannte Linke meiner Partei aus dem gesamten Bundesgebiet wieder und die Freude über unser Wiedersehen war riesengroß.

Bewegt ehrten wir alle am Mahnmal ringsherum unsere Vorkämpfer und wir beschlossen, uns weiter auch innerhalb unserer Partei gegen Waffenlieferungen, Sanktionen und die Unterstützung beteiligter Regierungen zu kämpfen, uns stärker für diplomatische Lösungen zur Beilegung von militärischen Auseinandersetzungen und Kriegen einzusetzen, unbedingt Verhandlungen der auch am Krieg der Weltmächte in der Ukraine beteiligten Staaten zu fordern, statt immer neuen Waffenlieferungen das Wort zu sprechen. Wir dürfen in dieser Beziehung nicht aufgeben und zulassen, dass unser Solidaritätsgedanken mit den betroffenen Völkern dazu führt, dass wir imperialistische Regierungen in ihrem Expansionsbestreben unterstützen. Der Feind und das wussten unsere Vorfahren noch besser als wir, steht immer im eigenem Land, in Ländern mit imperialistischen Regierungen allemal. Wir dürfen nicht aufgeben.

Unsere kleine Gruppe begriff, dass eine weitere Zersplitterung der Linken hier und überall den Menschen der verschiedenen Nationen nicht hilft, dass nur Klarheit über das Treiben und der Kampf gegen den Imperialismus möglichst ohne Gewalt die Ungerechtigkeiten und Kriege dieser Welt verhindern.
Gudrun Schumann

Der „Tag der Sachsen“ in Aue-Bad Schlema 2023

Nachdem der „Tag der Sachsen“ 2020 in Aue-Bad-Schlema wegen der CORONA-Pandemie abgesagt werden musste, soll er nun in diesem Jahr am 1. Septemberwochenende nachgeholt werden.

Seit einigen Tagen liest und hört man immer mal wieder, dass es Schwierigkeiten mit der Finanzierung zur Durchführung des Festes gibt. Und das, nachdem im vergangenen Jahr die Stadt Frankenberg den „Tag der Sachsen“ aus finanziellen Gründen nicht durchführen konnte. Der Stadtrat wollte damals zusätzliche Mittel zur Deckung von 300 000 Euro nicht bewilligen. In diesem Jahr ist die Stadt Aue-Bad Schlema in großen Schwierigkeiten, die Finanzierung des größten Volksfestes im Freistaat zu stemmen. Man liest von ca. 2 Millionen Euro aktueller Deckungslücke. Obwohl durch die Stadtverwaltung alles unternommen wird und der Wille groß ist, die Ausrichtung zu ermöglichen, steht die Finanzzampel in Aue-Bad Schlema inzwischen auf gelb.

Deswegen stellen sich für mich einige Fragen, die öffentlich, aber vor allem auch intern diskutiert werden müssen. Dazu gehört zuerst die Frage, ob der „Tag der Sachsen“ in diesem Jahr in Aue-Bad Schlema stattfinden kann, trotz der finanziellen Risiken. Dazu sollte die Staatsregierung gemeinsam mit der Stadt und dem Stadtrat schnell eine Entscheidung treffen, die aber nicht dazu führen darf, dass die Risiken der Finanzierung am Austragungsort hängen bleiben.

Die in die Zukunft blickenden Fragen lauten: Ist so ein „Volksfest der Sachsen“ noch zeitgemäß oder braucht es eine Neuausrichtung? Sollte ein Fest, welches der Freistaat ausrichtet, nicht auch vollständig vom Freistaat bezahlt werden? Ist die Idee, die Veranstaltung insbesondere in kleinen Mittelstädten durchzuführen, noch richtig? Muss das Fest der Sachsen wirklich jedes Jahr stattfinden? Sollte der „Tag der Sachsen“ zukünftig aus Gründen der Nachhaltigkeit nicht lieber in derselben Stadt stattfinden, die auch die Landesgartenschau ausrichtet? Schließlich ist es seit Jahren ein offenes Geheimnis, dass Städte zur Durchführung des „Tages der Sachsen“ mit dem Zuschlag für die Landesgartenschau „geködert“ werden.

Seit vielen Jahren besuche ich aus politischen Gründen den „Tag der Sachsen“, habe zum Teil viel Enthusiasmus von Vereinen und Verbänden erlebt, aber auch so manche Enttäuschung. Deshalb finde ich, dass die Zeit reif ist, über eine Neuausrichtung des „Tages der Sachsen“ nachzudenken. Ideen dazu gibt es sicherlich viele. Geld kann zwar den diesjährigen „Tag der Sachsen“ in meiner alten Heimatstadt Aua-Bad Schlema noch retten, aber auf Dauer braucht es eine tragfähigere Lösung für das Volksfest der Sächsinen und Sachsen.
Rico Gebhardt



Ein Gedankengang meinerseits

Nebenstehender Ausriss ist in der Freien Presse des 31. Januar zu finden. Für mich als zukünftiger Besucher derartiger Feste stellt sich hier die Frage, was mich ein Bier und eine Rostbratwurst kosten werden. Bei derartigen Nutzungsentgelten darf ich mir gar nicht vorstellen, was der Standbetreiber tun muss, um mit Gewinn aus diesen Tagen herauszu- gehen und um seine Aufwendungen positiv zu ge- stalten. Ich bin schon heute gespannt, wohin sich derartige Freizeitvergnügen entwickeln werden. Meine persönlichen Aktivitäten an diesen Ständen werden sich, so vermute ich mal, in Grenzen halten.
Wolfram Dittmann

Aus der Arbeit des Kreisvorstandes

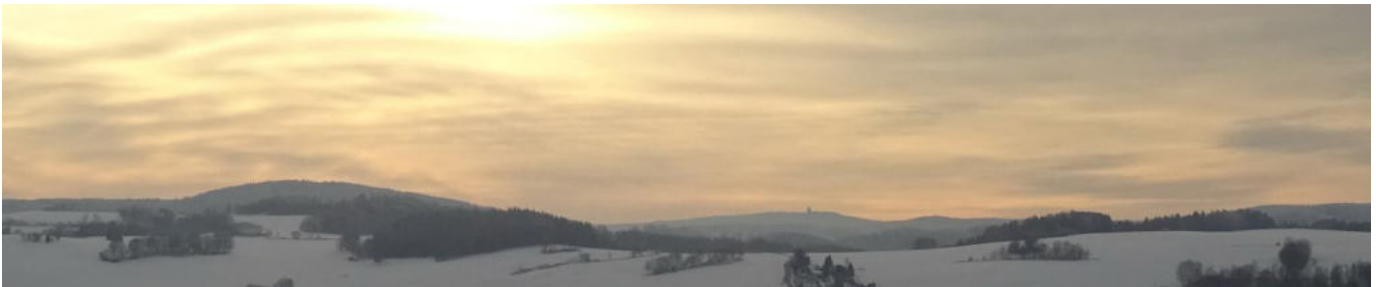
Die erste Beratung im neuen Jahr wurde von Rico Gebhardt geleitet.

Als Kreisvorsitzender hat er über mehrere Beratungen berichtet, so über die Strategiekonferenz in Leipzig (siehe Positionspapier), den Beschluss zum Landesfinanzplan unserer Partei und über Erfahrungsberichte (Landratswahlen) hinsichtlich möglicher Bündnisse. Rico erläuterte nochmals seine Position zur Finanzierung des Tages der Sachsen in Aue-Bad Schlema.

Neben der notwendigen aktuellen Debatte wurde sich zu nachfolgenden Punkten verständigt bzw. informiert:

- nächste Kreisvorstandssitzung am 08.02.23 in Geyer gemeinsam mit Ortsvorsitzenden zu Wahlvorbereitung für das Jahr 2024
- Regionalkonferenzen am 25.03.23 MEK/ANA und 01.04.23 ASZ/STL
- Seminar: Marx für Einsteiger 18./19.03. in Aue-Bad Schlema
- die Bundestagsfraktion kommt zum Thema Energiekrise (Termin usw. erhalten die Ortsvorstände)
- Frauentag: Aktivitäten in Verantwortung der Ortsverbände
- am 28.10.23 findet unsere GMV statt
- der Jahresabschluss 2022 wurde fristgerecht abgegeben

Barbara Drechsel



Liebe Genossinnen und Genossen,

ich danke Euch ganz herzlich für die Gelegenheit, heute einige Zeilen an euch richten zu können. Zunächst vielen Dank für das Engagement, welches ihr im Ehrenamt für unsere Partei leistet. Insbesondere in diesen schweren Zeiten, in denen selbst langjährige Genossinnen und Genossen unserer Organisation den Rücken zuwenden. Glaubt mir, das alles geht auch an mir nicht spurlos vorbei. Gestern habe ich zahlreiche ehemalige Mitglieder angerufen und nach den Gründen für ihren Austritt gefragt. Und nach diesen Gesprächen kann ich sagen: Jetzt erst recht, wir brauchen eine starke linke Kraft in diesem Land und eine starke Organisation. Wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren, dass wir durch diesen Sturm kommen. Und wir haben schon einige Stürme gemeinsam erlebt.



Der furchtbare Angriff von Russland auf die Ukraine traf uns alle bis ins Mark. Seien wir ehrlich, wir hätten niemals mit diesem Angriff gerechnet und jetzt sind wir Zeuge einer Eskalationsspirale, die uns alle beunruhigt. Haben wir aus der Geschichte nicht gelernt. Augenscheinlich kann in der aktuellen politischen Debatte nur noch glänzen, wer nach mehr und mehr Kriegstechnik und immer schwereren Waffen ruft. Doch Aufrüstung und Waffenexporte können nicht die Lösung sein. Wacht auf, möchte man rufen, nur Diplomatie kann diese Tragödie beenden. Aber wir sehen, es fehlt die internationale Kraft, die alle Beteiligten zur Raison bringt. Die STOPP sagt! Ich sehe sorgenvoll in die Zukunft – aber ich will und werde den Mut nicht verlieren und meinen Teil dazu beitragen, dass endlich dieser Wahnsinn endet. Die Folgen der gegenseitigen Aufrüstung tragen wir alle und es trifft insbesondere jene, die es eh schon schwer haben. Einige Reiche werden immer reicher, sie profitieren von den Kriegen, der Rest darf zahlen. Mich trifft der Schlag, wenn ich in der Kaufhalle an der Kasse stehe. Die Inflation galoppiert, die Preise steigen und ich sage: Das kann so nicht weitergehen! Wir müssen uns empören, wir müssen die Menschen wachrütteln und gemeinsam protestieren. Am 5. September haben wir gemeinsam den „Heißen Herbst“ in Leipzig eingeläutet. Unser Genosse Gregor Gysi sprach auf der Bühne: Er ist stolz, dass seine Partei noch in der Lage ist, solche Veranstaltungen zu organisieren. Ja, wir können noch mobilisieren, es kamen 5.000 Menschen an diesem Tag, weil wir gerufen hatten. Aus allen Ecken der Republik bekam ich Reaktionen: Toll, dass wir dazu noch in der Lage sind, wir werden jetzt bei uns vor Ort auch aktiv sein. Es hat sich gelohnt und wenn neulich eine Leipziger Genossin in einer Beratung von den Motivationschub in ihrer Basisorganisation berichtet, den diese Demo gebracht hat, dann ist das wirklich schön. Aber wir brauchen einen langen Atem. Der Krieg eskaliert, die Preise bleiben hoch und dennoch erkennen wir, dass mittlerweile die Mobilisierung für notwendige Proteste schwierig ist oder diese von den Demagogen organisiert werden. Aber gerade jetzt braucht es uns, unsere linke Partei, wir werden die soziale Frage und die Friedensinitiativen nicht den Rechten überlassen. Wir bleiben tapfer, es grüßt euch aus Leipzig,
Sören Pellmann

Stoppt den Krieg – keine Leopard 2 Panzer in die Ukraine

Beschluss des Parteivorstands vom 14. Januar 2023

DIE LINKE fordert die Bundesregierung auf, keine Leopard 2 Panzer und keine weiteren schweren Waffen in die Ukraine zu liefern.

Waffenlieferungen führen nur zu einer weiteren Eskalation des Krieges. Je tiefer sich Deutschland und die NATO-Staaten in den Krieg hineinbegeben, desto größer wird die Gefahr einer Eskalation dieses Krieges mit nicht abschätzbaren Folgen.

Der Krieg muss sofort beendet werden. Wir unterstützen das völkerrechtlich verbrieftete Recht auf Selbstverteidigung der Ukraine gegen den Angriff Russlands, sind aber überzeugt, dass mehr und mehr Waffenlieferungen aus NATO-Staaten nicht zu einem Ende des Krieges führen werden.

Statt weiterer Eskalation braucht es einen sofortigen Stopp der Kriegshandlungen und stattdessen Verhandlungen. Wir erwarten in diesem Zusammenhang diplomatische Initiativen von der EU und der Bundesregierung. Konkrete Vorschläge zu einem möglichen Verhandlungsformat hat DIE LINKE bereits im Dezember unterbreitet.

Der Parteivorstand erstellt eine Unterschriftenliste, einen Kurzflyer, sowie Download-Plakate und bittet die Kreisverbände dieses Material rund um Veranstaltungen, Infoständen und Kundgebungen am Jahrestag des Krieges zu nutzen.

Wir stellen uns den Vorschlägen gegen eine Aufstockung des Sondervermögens der Bundeswehr entgegen und lehnen diese ab.

Aus der AG Soziales berichtet

Ein Thema, das mir lange unter den Nägeln brannte, griffen wir im Dezember 2022 in einer Zusammenkunft der AG Soziales mit Vertreter:innen der Linksjugend auf:

"Kriegskinder und Kriegsenkel - wie sich Kriege auf Generationen auswirken".

Vielen Dank an Herbert Kragl, der uns einen beeindruckenden Einblick in seine frühen Kindheitserlebnisse und Erfahrungen während des Krieges gab. (Herbert Kragls Bericht fügen wir hier als gesonderten Beitrag an.)

Herbert Kragl schloss seinen Vortrag mit den Sätzen. "Wir waren bettelarm. Aber: Meine Mutter hat mich geliebt und mein Vater hat mich geliebt - und das hat mich durch diese furchtbare Zeit hindurch getragen."

Ich selbst, geboren 1965, konnte wie die meisten Mitglieder der AG Soziales nur aus Sicht der Nachfolgegeneration die Erlebnisse meiner Eltern (1929 und 1935 geboren) schildern. Und doch geht es mir - wie vielen anderen - so, dass die Erlebnisse meiner Eltern und Großeltern mich sehr prägten. Oft habe ich Bilder vor Augen, als sei ich zu der Zeit selbst dabei gewesen. Meinen Opa, den Vater meiner Mutter, habe ich nicht kennengelernt - er ist im Krieg umgekommen. Meine Oma und meine Mutter haben unter dem Verlust sehr gelitten, immer wieder schilderte mir meine Mutter, wie sie als Kind in der Stube spielte und plötzlich die Nachricht über den Tod ihres Vaters überbracht wurde. Das Bild ihrer Einschulung mit Mutter und Vater an ihrer Seite steht heute auf dem Nachttisch meiner Mutter, die inzwischen im Pflegeheim lebt und sich an vieles aus ihrem Leben nicht mehr erinnern kann - nur eines weiß sie noch genau: "Der Vati ist nicht aus dem Krieg zurückgekommen."

"Krieg - so etwas Furchtbares - darf es nie wieder geben!" haben mir meine Eltern immer wieder gesagt. Meine Eltern haben in der DDR in der Strumpfindustrie gearbeitet, mein Vater war darüber hinaus gesellschaftlich aktiv. Ich bin im Sozialismus aufgewachsen. Meine Eltern arbeiteten dafür, dass es uns - der nachfolgenden Generation - einmal besser geht.

Als Kind bekam ich Bücher über Vietnam geschenkt, war traurig über den Krieg dort und ich hüpfte voller Freude gemeinsam mit anderen Kindern auf der Wiese herum, als der furchtbare Krieg in Vietnam endlich ein Ende hatte.

Wir sind mit dem Friedensgedanken aufgewachsen. Und dieser Friedensgedanke verbindet uns heute in der LINKEN über Generationen. In unserer Zusammenkunft haben wir uns ausführlich über unsere Lebensgeschichten, Erfahrungen und Sichtweisen - auch zum aktuellen Krieg in der Ukraine - austauschen können. Aus meiner Sicht war unsere Veranstaltung sowohl für die älteren als auch für die jungen Teilnehmer ein Erfahrungsgewinn.

Im Februar werden wir, Mitglieder der AG Soziales und der Linksjugend, gemeinsam den Film "Der junge Marx" schauen - und ich denke, auch da wird es eine angeregte Diskussion geben.

Annett Börner
Leiterin AG Soziales DIE LINKE. Erzgebirge



Resonanz aus der Veranstaltung AG Soziales vom Dezember 2022:

Leon:

„Ich fand die Diskussion durchaus sehr informativ und es war wirklich spannend, mal mit Menschen aus anderen Generationen darüber zu sprechen. Für mich persönlich hat Krieg im Leben noch nie wirklich eine Rolle gespielt, jedoch sind die Ängste in unserer heutigen Welt dennoch gegeben und das scheinbar nicht nur bei der Generation Z. Auch wenn man nicht immer derselben Meinung war, fand ich das Gespräch dennoch sehr informativ und spannend.“

Finn:

„Ich fand die Diskussionsrunde sehr interessant und fand das Gespräch mit den älteren Genossen, die den Krieg noch miterlebten, sehr wichtig. Klar, man weiß, was die Nazis damals in Deutschland und der Welt angerichtet haben, aber das von einem Zeitzeugen zu erfahren, ist immer nochmal etwas krasser und einprägsamer. Im Unterricht nimmt man den Stoff zwar auf, aber es fehlt das Eindrucksvolle. Ich fand das Gespräch sehr gelungen und würde mir wünschen,

dass solche Gespräche mit Zeitzeugen öfter geführt werden.“

Vicky:

„Dieser emotionale Gesprächsabend hat mich den anwesenden Personen deutlich näher gebracht und ich konnte viele verschiedene Sichtweisen auf die Vergangenheit bekommen. Was ich von diesem Abend besonders mitgenommen habe, ist der Fakt, dass damals, vor allem in der DDR, die Solidarität unter den Menschen weiter verbreitet war als heute.“

Rüdiger Zils:

„Ich fand den Abend sehr gelungen, informativ und notwendig. Die Kriegsgeneration stirbt langsam aus und ich habe die Befürchtung, Krieg wird für einige Politiker wieder zur „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Krieg ist grausam, furchtbar und sorgt für millionenfaches Leid. Krieg löst keine Probleme. Krieg ist das Problem.“

Der II. Weltkrieg - Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend

Beitrag von Herbert Kragl

Zu Beginn meiner Ausführungen verweise ich auf Valentin Falin, sowjetischer Diplomat und Buchautor, der einmal fragte, wie die Deutschen zu „Hauptbarbaren des 20. Jahrhunderts“ werden konnten.

Am 11. September 1939, 10 Tage nach Beginn des II. Weltkrieges, wurde ich geboren.

Während des II. Weltkrieges gab es ungefähr 80 Millionen Tote, darunter 6 Millionen Juden, die vergast wurden, 27 Millionen Sowjetbürger, zu denen Russen und Ukrainer gehörten.

Am 1. Oktober 1945 kam ich in die Schule. In unserer Klasse waren wir 22 Schüler, 10 von ihnen hatten ihren Vater verloren. Von weiteren 6 Schülern waren die Väter im Krieg verwundet worden - sie starben früh.

Mein Vater ging schon auf die 60 zu. Er war in zweiter Ehe mit meiner Mutter verheiratet und 11 Jahre älter als sie. Aufgrund seines hohen Alters wurde mein Vater nicht zum Kriegsdienst einberufen, diente jedoch dem Luftschutz und musste z. B. Dachfenster mit blauer Farbe beschmieren.

1944 war mein Vater beim Einsatz in Plauen. Die Alliierten zerstörten die Stadt vollständig – überall waren nur noch Ruinen. Mein Vater kam mit dem Leben davon.

Wir lebten in Carlsfeld. Heute ist Carlsfeld ein Ortsteil der Stadt Eibenstock im Erzgebirgskreis. Nach dem Krieg mangelte es an allem, was zum normalen Leben notwendig war.

Carlsfeld war zwar nicht zerborst, aber in den Familien – die oftmals viele Kinder hatten – herrschte große Not.

Nachdem bereits während des Krieges noch mein Bruder zur Welt gekommen war, wurde im Jahr 1945 meine Schwester geboren. Obwohl es an vielem mangelte, war meine Mutter immer bemüht, Essen zu beschaffen. Auch ich wurde geschickt, um von Bekannten ein paar Kartoffeln zu erbitten oder Kräuter für eine Suppe in der Natur zu sammeln. Wenn ich einen Eimer Heidelbeeren gesammelt und nach Hause gebracht hatte, wurden diese im Konsum verkauft.

Ich wurde als Kind christlich erzogen. Die Menschen in meiner Umgebung gingen solidarisch miteinander um. Einige, die etwas mehr hatten, gaben anderen etwas ab. Einmal bekam ich von Nachbarn, denen es etwas besser ging, ein Butterschaf geschenkt. Was für eine Freude!

Meine Mutter hatte fünf Geschwister. Der Sohn meines 19 Jahre älteren Cousins war in der selben Schulklasse wie ich. Mein Cousin hat seinen Vater, der im Krieg umgekommen ist, nie kennengelernt. Nach der Wende reiste er mit seiner Mutter nach Frankreich, um das Grab seines Vaters zu besuchen.

Deutsche Faschisten haben in Tschechien unendliches Leid und Unheil angerichtet. Das Dorf Lidice (ca. 20 km von Prag und 8 km von Kladno entfernt gelegen) wurde von deutschen Faschisten nahezu vernichtet. Die Männer wurden erschossen, die Frauen ins Konzentrationslager gebracht, wo die meisten von ihnen vergast wurden. Die Kinder wurden von ihren Eltern getrennt, um sie in SS-Familien oder Heimen umzuerziehen und „einzudeutschen“.

Die Vertreibung der Sudetendeutschen war ebenfalls ein Verbrechen, dem viele unschuldige Menschen zum Opfer fielen. Der Hass der tschechischen Menschen war angesichts der Kriegsverbrechen der Deutschen so groß, dass sie die Deutschen aus ihrem Gebiet weghaben wollten.

Mein Vater war Sudetendeutscher. Er stammte aus dem Dorf Sauersack. Nach Kriegsende wurden 3 Millionen Sudetendeutsche aus ihrem Heimatgebiet vertrieben, so auch aus dem Dorf Sauersack, aus dem mein Vater stammte. Meine Großmutter war eine der letzten Dorfbewohner. Mein Halbbruder und meine Tante fuhren mit Schneeschuhen, trugen meine Großmutter auf dem Rücken und brachten sie nach Carlsfeld. Vom ehemaligen Dorf Sauersack existiert heute nur noch ein einziges Haus.

Als meine Schwester 3 Jahre alt war, erkrankte meine Mutter schwer an einer Lungenentzündung. Das Leben meiner Mutter hing am seidenen Faden. Ein junger Arzt kam aus Eibenstock teils mit den Schneeschuhen zu uns, um meiner Mutter zu helfen - bis es ihr schließlich wieder besser ging.

Als die Wismut in unsere Gegend kam, verbesserte sich das Leben enorm. Mein Vater bekam schließlich eine Stelle bei der Wismut und unserer Familie ging es bedeutend besser. Im Jahr 1954 ging mein Vater in Rente.

Im Jahr 1955, als ich 16 Jahre alt war, konnte ich meinen Halbbruder im Westen besuchen. Ich war ganz allein dort und für mich stand felsenfest klar, dass ich nach Hause zurückgehen würde.

Ich habe den Beruf eines Gebrauchswerbers erlernt. Ich war dabei, als mein Vater eine Wohnung einer russischen Ingenieurin der Wismut renovieren sollte. In der Wohnung befanden sich nur ein Tisch, ein Stuhl, ein Beistelltisch und ein Eisenbett – an einer Wand aber war ein riesiges Regal voller Bücher. Das beeindruckte mich sehr.

Ich wurde christlich erzogen, war dann aber auch in der FDJ. Nach Beendigung meiner Lehre ging ich 2 Jahre zur Armee. Dort bin ich dann auch in die Partei eingetreten. Die menschliche Art meiner dortigen Vorgesetzten hat mich sehr positiv beeinflusst. Am Ende der Armeezeit erhielt ich eine sehr gute Beurteilung – und konnte anschließend studieren. Obwohl ich die Schule nach der 8. Klasse verlassen hatte, gelang es mir, im Studium sehr gute Leistungen zu erzielen. Im 3. Studienjahr erhielt ich daraufhin ein Leistungsstipendium. Anschließend wurde ich Lehrer.

Schon als junger Mensch las ich täglich die Zeitung und war politisch sehr interessiert.

In meinem Leben wurde ich immer gefordert - die Zeit hat es von mir verlangt.

Gerechtigkeitsfonds statt Härtefallfonds! Eine Lösung für alle statt Almosen für wenige.

Die Bundesregierung hat einen Härtefallfonds u.a. für ostdeutsche Rentnerinnen und Rentner, deren Ansprüche bei der Rentenüberleitung nicht berücksichtigt wurden, auf den Weg gebracht. Es geht um eine einmalige Entschädigungszahlung in Höhe von 2500 Euro. Das Antragsverfahren ist eröffnet. Die Antragsformulare sind online auf der Internetseite der Deutschen Rentenversicherung verfügbar. Sie können per Post oder per E-Mail verschickt werden (an die Geschäftsstelle der Stiftung des Härtefallfonds in 44781 Bochum oder an gst@stiftung-haerterfallfonds.de).

Auch wenn der Härtefallfonds nicht ansatzweise ausreicht, kann ich nur allen Betroffenen raten, bis spätestens Ende September 2023 einen Antrag zu stellen. Wir als Fraktion DIE LINKE werden im Bundestag während der Antragsphase weiterhin Druck machen, dass der Fonds deutlich verbessert wird. Klar ist, wir werden jede Absage, jeden Negativbescheid skandalisieren. Wenn viele Menschen Anträge stellen, erhöht auch dies den Druck auf die Bundesregierung, mehr Mittel für möglichst alle Betroffenen zur Verfügung zu stellen.

DIE LINKE kämpft im Bundestag für einen Gerechtigkeitsfonds. Es geht um rund 500.000 Rentnerinnen und Rentner, die z.B. bei der Post, bei der Reichsbahn der DDR oder im Gesundheitswesen beschäftigt waren. Diese Menschen haben ihr Leben lang hart gearbeitet und Beiträge gezahlt. Sie haben sich Rentenansprüche erarbeitet, die ihnen alle Bundesregierungen der letzten 30 Jahre aberkannt haben. Der „Runde Tisch Rentengerechtigkeit“ hat kürzlich vorgerechnet, dass ostdeutschen Rentnerinnen und Rentnern seit 1991 Rentenansprüche in Höhe von 40 Milliarden Euro vorenthalten wurden. Die Ungerechtigkeiten bei der Rentenüberleitung gehören zu den schwerwiegendsten Fehlern der Deutschen Einheit. Der Härtefallfonds korrigiert diese Fehler nicht, sondern er ist eine neue Demütigung für hunderttausende Rentnerinnen und Rentner im Osten, die keinen Cent erhalten werden.

Das Bundesarbeitsministerium hat auf meine parlamentarische Anfrage geantwortet, dass rund 90 Prozent der Betroffenen beim Härtefallfonds leer ausgehen werden. Das Problem ist, dass nur Menschen, die arm sind, die in „der Nähe der Grundsicherung“ leben, Gelder erhalten sollen. Und das kann nicht sein! Diese harten Kriterien müssen korrigiert werden. Ansonsten wird die Stiftung hunderttausende Negativbescheide verschicken müssen. Damit würde der Fonds zur Enttäuschungsmaschine für den Osten verkommen.

Der Bund schiebt die Verantwortung den Ländern zu. Das ist inakzeptabel! Grundsätzlich ist der Bund in der Pflicht, den Härtefallfonds deutlich nachzubessern und die Finanzierung zu übernehmen. Die ostdeutschen Länder zahlen pro Jahr bereits knapp drei Milliarden Euro für Rentenleistungen aus DDR-Zeiten, die eigentlich der Bund tragen müsste. Dieses Geld fehlt im Osten tagtäglich in Schulen, Krankenhäusern und Schwimmhallen.

Wir brauchen eine politische Lösung für alle Betroffenen. Wessen Ansprüche bei der Rentenüberleitung übergangen wurden, muss entschädigt werden. Wie die Betroffenenorganisationen fordern wir eine fünfstellige Entschädigungszahlung. Wir machen auch einen konkreten Vorschlag zur Gegenfinanzierung. Bisher gibt die Bundesregierung nur 500 Millionen Euro für den Härtefallfonds. Gleichzeitig steckt die Ampel jährlich zehn Milliarden Euro in die Aktienrente – das Prestigeprojekt der FDP. Die gesetzliche Rente gehört aber nicht auf das Börsenparkett! Wir fordern die Bundesregierung auf, die Aktienrente zu stoppen und Teile des Geldes für die Anerkennung der Lebensleistung ostdeutscher Rentnerinnen und Rentner einzusetzen!

Wir bleiben dran und fordern die Rentengerechtigkeit zwischen Ost und West ein – jetzt!
Sören Pellmann

Die Waffen nieder!

Die Waffen nieder! ist der bekannteste Ausspruch und das bekannteste Werk der österreichischen Autorin und Pazifistin Bertha von Suttner. In ihrem Roman schilderte sie die eigenen Erlebnisse in den Kriegen ab 1860 bis zur Jahrhundertwende. Gemeinsam mit A.H. Fried gab sie eine Zeitschrift mit Titel „Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedensbewegung“ heraus. Sie wurde unter anderem dafür mit dem Friedensnobelpreis 1911 ausgezeichnet.



Wie dringend ihre Forderung von damals war, so dringend und nachdrücklich muss diese Forderung in diesen Tagen wieder sein. Seit einem Jahr ist Krieg zwischen Russland und der Ukraine.

Um so unverständlicher ist es, wenn sich Leser und Leserinnen im „nd“ (früher Neues Deutschland) äußern, dass sie es gut finden, dass es die NATO gibt und dass die Ukraine auch mit schweren Waffen unterstützen sollten. Es ist aber doch bemerkenswert, dass diese Zuschriften vor allem aus den westlichen Bundesländern kommen. Und leider unterstützt auch Bodo Ramelow diese Sichtweise. Ich kann da nur sagen: sie sind anders sozialisiert worden und haben im Geschichtsunterricht nicht das gelernt, was wir gelernt haben. Ich glaube nicht, dass dieser Personenkreis je etwas von der Bewilligung der Kriegskredite für den 1. Weltkrieg durch die SPD gehört hat. Wieder sind wir nach der Einheit Deutschlands in einen Krieg verwickelt, vorläufig nur als Waffenlieferant.. Der erste Krieg nach der Vereinigung war der Jugoslawienkrieg. In beiden Fällen führen So-



zialdemokraten im Bündnis mit den Grünen die Regierung an. In meinen Augen ist die grüne Partei keine Friedenspartei mehr.

Und unsere Hauptmassenmedien, angefangen beim Fernsehen und der bürgerlichen Presse, bringen die Regierung so unter Druck und wollen Kanzler Scholz zum Handel zwingen, endlich die schweren Panzer zu liefern. Umfragen von Meinungsforschungsinstituten sagen deutlich genug aus: eine Mehrheit der Deutschen ist gegen eine solche Waffenlieferung. Seriöse Militärstrategen sehen einen Abnutzungskrieg voraus den die Ukraine nicht gewinnen kann. Russland fährt die Produktion von Kriegsgerät hoch. In beiden Fällen, in der Ukraine und in Russland, sind die Menschen die leidtragenden. Die Ausgaben für diesen Krieg fehlen für zivile Zwecke. Auch wir in Deutschland und in den EU – Ländern zahlen ordentlich für diesen Krieg. Rheinmetall streicht die Gewinne ein.

Bei meiner Recherche zu diesem Text hörte ich mir das Lied „Die Waffen nieder – nie wieder Krieg“ von Reinhard Mey an. Jede Zeile dieses Liedes kann ich voll bekräftigen. Gebt bei Google den Titel und den Interpreten ein und hört euch das Lied einmal an.

Zum Schluss möchte ich mich einmal an Gen. Glaser wenden. Habe vielen Dank für deinen Artikel in der Januarzeitung. Er trifft den Kern. Ich würde es sogar gern sehen, wenn dieser Artikel an den Bundesvorstand in Berlin gesendet wird.

Herbert Schönherr

Einladungen

Hallo Freunde, Genossen und Sympathisanten, Weiterbildung ist wichtig und egal wie alt man ist oder wie viel man glaubt zu wissen, man lernt nie aus. Darum möchte ich euch noch einmal einladen, an meinem Workshop "Karl Marx für Einsteiger" teilzunehmen. Ich konnte dafür extra einen Dozenten von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gewinnen. Wir würden uns über zahlreiche Teilnehmer freuen.

Rico Gebhardt stellt uns dafür freundlicherweise sein Büro als Abgeordneter in Aue zur Verfügung.

Der Workshop geht über 2 Tage vom 18.3. zum 19.3.2023.

Worum es geht findet ihr hier im Link

https://sachsen.rosalux.de/veranstaltung/es_detail/X9MI5/marx-fuer-einsteiger*innen

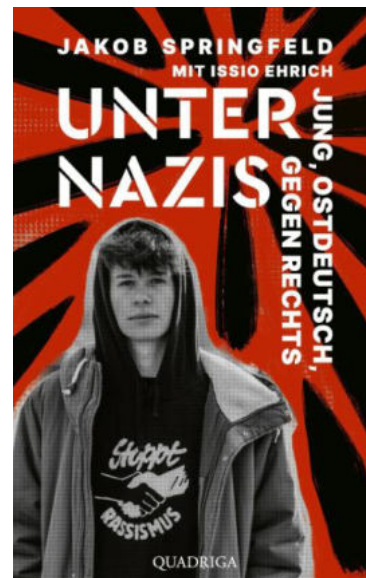
Dort könnt ihr euch anmelden oder direkt hier anmeldung@rosalux-sachsen.de.

Solidarische Grüße und Glück Auf
Andreas Heilsberg

Weiterhin findet am 16. Februar um 19:00 Uhr im AJZ Chemnitz, Chemnitztalstrasse 54 ein Vortrag und anschließende Diskussion zum "Ökosozialismus" mit Alexander Neupert-Doppler (Politikwissenschaftler und Philosoph, Hochschule Düsseldorf) im AJZ Chemnitz, Chemnitztalstrasse 54 statt. Alle Interessierten sind eingeladen.



Am 01.02. fand im Kleinen Saal des Auer Kultur-



hauses eine Buchlesung statt. Clara Bünger, Mitglied des Bundestags aus dem Erzgebirge, und DIE LINKE. Erzgebirge hatten zur Lesung mit Jacob Springfeld eingeladen. Zirka 50 Besucher nahmen an der Vorstellung seines Buches „Unter Nazis. Jung, Ostdeutsch, gegen Rechts“ teil.

Herausgeber: DIE LINKE. Kreisverband Erzgebirge
Vi.S.d.P.: Wolfram Dittmann
Spenden für DIE LINKE. Erzgebirge oder für die Zeitung "DIE LINKE im Erzgebirgskreis" (Spendenempfehlung 10 Euro Jahresbeitrag)
Konto: DIE LINKE, Erzgebirge
IBAN: DE 56 870 54 000 33 29 000 456
Sitz des Kreisvorstandes:
Kirchstraße 5 in 08280 Aue-Bad Schlema
Tel: 03771 / 2 22 17
Internet: www.dielinke-erzgebirge.de
Meinungen und Post an uns unter redaktion.erzgebirge@dielinke-sachsen.de
Veröffentlichte Beiträge müssen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Leserbriefe und Zuschriften sind ausdrücklich erwünscht.
Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe ist der 24. Februar 2023



Gerechtigkeitsfonds statt Härtefallfonds!

Eine Lösung für alle statt Almosen für wenige.

Die Bundesregierung hat einen **Härtefallfonds u.a. für ostdeutsche Rentnerinnen und Rentner**, deren Ansprüche bei der Rentenüberleitung nicht berücksichtigt wurden, auf den Weg gebracht.

Der Fonds ist nicht ansatzweise ausreichend. Als LINKE werden wir jede Ablehnung und jeden Negativ-Bescheid im Bundestag skandalisieren. Ich empfehle Ihnen, Ihre Ansprüche zu prüfen und einen Antrag zu stellen! Sollten Sie abgelehnt werden, **senden Sie mir Ihren Negativ-Bescheid zu**, damit wir damit weiter für einen Gerechtigkeitsfonds kämpfen können!

Ihr Sören Pellmann

Ost-Beauftragter der
Fraktion DIE LINKE. im Bundestag

DIE LINKE.

Mehr Informationen: www.soeren-pellmann.de/haertefallfonds